

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 39 (1906)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt



Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. Zum Nachdenken. — Eine Ferienreise im Sommer 1905. — Frühlingsbetrachtungen von Frienisberg. — Zur Enquête über die ökonomische Stellung der bernischen Lehrerschaft. — Zum Religionsunterricht. — Turninspektionen. — Der Lehrer gesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. — 41. Promotion. — Amisbühl. — Stadt Bern. — Biel. — Oberhofen. — Synode libre de Delémont. — Courtelary. — Kantonale Schulblätter. — Zürich. — Deutschland. — Österreich. — Literarisches.

Zum Nachdenken.

Lesefunde aus Hesses „Unterm Rad“.

Zwischen Genie und Lehrerschaft ist eben von alters her eine tiefe Kluft befestigt, und was von solchen Leuten sich auf Schulen zeigt, ist den Professoren von vornherein ein Greuel.

* * *

Ein Schulmeister hat lieber zehn notorische Esel als ein Genie in seiner Klasse, und, genau betrachtet, hat er ja recht; denn seine Aufgabe ist es nicht, extravagante Geister heranzubilden, sondern gute Rechner und Biedermänner. Wer aber mehr und Schwereres von andern leidet, der Lehrer vom Knaben oder umgekehrt, wer von beiden mehr Tyrann, mehr Quälgeist ist und wer von beiden Teilen es ist, der dem andern Teile seiner Seele und seines Lebens verdirbt und schändet, das kann man nicht untersuchen, ohne bitter zu werden und mit Zorn und Scham an die eigene Jugend zu denken.

* * *

Und so wiederholt sich von Schule zu Schule das Schauspiel des Kampfes zwischen Gesetz und Geist, und immer wieder sehen wir Staat und Schule atemlos bemüht, die alljährlich auftauchenden paar tieferen und wertvolleren Geister totzuschlagen und an der Wurzel zu knicken. Und immer wieder sind es vor allem die von den Schulmeistern Gehassten, die Oftbestraften, Entlaufenen, Davongejagten, die nachher den Schatz unseres Volkes bereichern. Manche aber — und wer weiss wie viele? — verzehren sich in stillem Trotz und — gehen unter.

H. W. L.

Eine Ferienreise im Sommer 1905.

Erinnerungen und Glossen von J. Stump.

III.

Durch! So heute, wie immer in den Stürmen des Lebens! Durch! Durch alle Mühsal und Fährnis, wie jener Greis im Silberhaar, dem in Andermatt unsere Huldigung gegolten!

Und siehe! Ein paar Stunden später sassen wir, nass, schmutzig und arg zerzaust zwar, aber alle mit heiler Haut, zu beiden Seiten der Strasse mitten im Dorfe Ulrichen im Oberwallis. Ein Grossmütterchen, das, mit dem Rosenkranz in der Hand, vorüberschritt, wackelte mit dem Kopf und wusste nur immer zu sagen: „Ihr armen, armen Buben ihr!“ Die armen Buben aber lachten vergnüglich; denn soeben wurden eingemachte Früchte und herrlich schmeckendes Schwarzbrot herumgereicht. Ein warmes Essen und ein weiches Strohlager gab's erst in Münster, wo 2 Stunden später unser Bernerfähnlein fröhlichen Einzug hielt.

Es war just ein Sonntag, als wir mitten im Hauptdorf des Oberwallis in zwei schwarzbraunen Stadeln unser vortreffliches Quartier bezogen. Zur Feier des Tages wurde beschlossen, heute einmal nicht selber abzukochen, sondern, gar nicht ferienreisegemäss, im Hotel zu soupieren. Wir machten daher etwas sorgfältiger Toilette, als es am Morgen auf der Alp Gruina möglich gewesen war, und nötig war es im höchsten Grade! Dann blieben immer noch ein paar Stunden Zeit übrig, das typische Walliserdorf und seine Bewohner etwas näher kennen zu lernen. Die wettergebräunten Männer zeigen ein offenes, freies Wesen. In ungezwungen freundlicher Weise erteilen sie gerne Auskunft, wo solche gewünscht wird. Mit welcher natürlicher Zuvorkommenheit und Gastfreundschaft stellten sie uns sofort die zwei Stadel zur Verfügung, kaum dass wir ihnen unser Anliegen vorgetragen hatten! Und was mir an den Frauen und Mädchen persönlich so wohl gefiel, das war die Bereitwilligkeit, mit der sie vor der Kamera Posto fassten. Mit Gebetbuch und Rosenkranz auf dem Kirchengang; spazierend Arm in Arm in breiter Front auf der Strasse; der Ruhe pflegend und plaudernd auf dem Bänklein vor dem Hause: überall hielten sie still ohne Ziererei, sobald sie das Objektiv auf sich gerichtet sahen. Ist das nicht ungemein lebenswürdig? Dabei darf allerdings auch etwas anderes nicht verschwiegen werden: Die Damen rauchen! rauchen Tabak aus kurzen Pfeifen fast allgemein im mittlern Goms! Dass infolgedessen die üble Gewohnheit viel leichter auch auf die Kinder übergeht, als wo nur die Männer ihr huldigen, ist begreiflich, und begreiflich daher auch der § 4 einer Schulordnung im Oberwallis: „Rauchen, Schiggen, mit den Mädchen Schlitten fahren ist verboten.“

Leider sind mir ein paar der besten Aufnahmen dieses Tages verloren gegangen. Ein Filmpack war bei dem abscheulichen Wetter auf dem Nufenen unbrauchbar geworden, was sich aber erst zu Hause beim Entwickeln herausstellte. Bis hieher waren wir überhaupt vom Wetter nicht besonders begünstigt worden. Die nächsten 5 Tage aber stiegen im Osten auf, einer schöner und glanzvoller, als der andere und hielten jeder sein Versprechen, einer prompter und treuer, als der andere.

Welch hohen Genuss bot schon am folgenden Tag die Wagenfahrt von Münster abwärts bis zur Schweizer Endstation der Simplonbahn! Auf neun mit Bänken versehenen Leiterwagen, gezogen von je zwei kleinen und struppigen, aber unglaublich flinken und ausdauernden Rösslein, ging's 4—5 Stunden lang fast beständig im lebhaften Trab von Dörflein zu Dörflein. Einmal hielt die lange Wagenkolonne in offener Landschaft unwillkürlich an. Ein mächtiger Kirschbaum an der Strasse wurde eben seiner Früchte entledigt, von denen bereits ein paar Körbe voll schwarz glänzend unter schattendem Blätterdach im Grase stunden. Mit kleinen würzigen Bergkirschen füllten sich im Nu unsere Reisehüte, und ein Schnabulieren hub an, dass die wackern Braunen an den Deichseln ungeduldig zu schnubbern und die Hälse zu recken begannen. Gewiss, ihr lieben Tiere, auch euch ist der Tisch gedeckt; im nächsten Dorf sollt ihr Hafer und köstliches Gerstenbrot kriegen, bis ihr genug habt, und obendrein einen Kübel voll herrliches, klares Trinkwasser. Trinkwasser?! Ei der tausend, wie da die Vierbeiner ihre Ohren spitzten und kräftiger ausgriffen als je! Trinkwasser! Möchte doch das Wort zu allen Zeiten auch auf die Zweibeiner dieselbe Zauberwirkung ausüben! Leider aber liegt es nicht im Schöpfungsplan, dass alle Geschöpfe mit Vernunft begabt seien. Daran muss es wohl liegen, dass gewisse Zweibeiner statt herrliches, klares Wasser 5—70prozentige Weingeistlösungen einsaugen, ob sie schon wissen, dass sie dadurch Unglück, Elend und Verbrechen, Krankheit, Siechtum und frühen Tod in ihre Reihen bannen. Es müsste denn diese Unvernunft mehr als ausgeglichen werden durch den beim Trinken der Giftlösungen üblichen frommen Wunsch: „Zur Gesundheit!“ Um ja jedem Missverständnis vorzubeugen, will ich bemerken, dass ich dem sehr vernünftigen Hühner- und Gänsevolk, das auch auf zwei Beinen durch dieses Erdenreich pilgert, in keiner Weise nahe treten will.

In bezug auf unsern Reiseverpflegungsplan wurde bereits angedeutet, dass wir gleich unsern behaarten, befiederten und beschuppten Brüdern im Wasser und in der Luft, im Wald und auf der Heide, nur weingeistfreie Getränke für würdig erachteten, unsern Durst zu stillen. Andernfalls würden überhaupt Ferienreisen nach dem Muster der unsrigen nur unter Anwendung der ungemütlichsten Polizeimassregeln oder gar nicht durchführbar sein. Dies ist nicht etwa nur mein Gedanke allein; auf der Reise

selbst äusserte ihn zuerst einer der sonst nicht abstinenter Begleiter im Tone der festesten Überzeugung. Man nehme z. B. folgenden Fall: Wir marschieren von Leuk über Albinen, das weitausschauend hoch oben am Fusse des Torrenthornes an die Berghalde sich anschmiegt, nach dem weltberühmten Leukerbade. Etwa 8 Mann schicken wir mit viel Gepäck und mit den Kochkesseln der Talstrasse entlang über Inden. Sie werden 2—3 Stunden vor uns in Leukerbad eintreffen und haben die Aufgabe, dort einen geeigneten Zeltplatz ausfindig zu machen, das Mittagsmahl zu bereiten und alle für uns angekommenen Pakete, Proviant und die für die Wildstrubelpartie notwendigen Gletscherseile enthaltend, auf der Post zu erheben und ins Lager zu schaffen. Mit einer völlig selbständigen Aufgabe betraut, fern von uns und ohne jegliche Aufsicht, ziehen sie dahin. Und wir dürfen sie unbesorgt ziehen lassen. Die natürliche Nüchternheit ist ja schon an sich imstande, unliebsame Zwischenfälle nach Möglichkeit auszuschalten, ganz abgesehen von dem Pflichtgeföhle, das jetzt die 8 jungen Leute erfüllt, ihr Selbstbewusstsein hebt und sie anspornt, ihre Aufgabe gut zu lösen.

(Fortsetzung folgt.)

Frühlingsbetrachtungen von Frienisberg.

h. s. Ein kleiner Lueginland ist der Frienisberg mit seinen alten Klosterräumen. Lieb wird er mir in dieser Zeit des Blühens und Schaffens in der Natur. Doppelt lieb meinen jungen Kollegen nach der Mitteilung, da oben werde vom freundlichen Wirt ein ausgezeichneter Tropfen Waadtländer mit guter Rauchwurst aus eigener Küche serviert.

Ein prächtiger Maitag ist gekommen. „Heute gehen wir auf den Frienisberg!“ Und wir gingen neben und unter blühenden Bäumen. Ein weisses Leuchten ging von den Bäumen aus wie von silberglänzenden Sternen. Kein Wort zwang zur Stille in dieser duftigen Kirche; aber unmittelbar sprachen die Hunderttausende von flimmernden Blüten zu Herzen. An einem solch' prächtigen Maitag kommt die grosse Ehrfurcht über den Menschen. Im selbstgeschaffenen Wort bemächtigt er sich noch der Erscheinung; er zwingt sie in seine Gedankenwelt und schätzt sie nach seinen Werten. Wo aber das Wort versagt und nur das Auge trinkt, dass das Herz voll wird, da berührt sich kleine Kraft mit unendlicher Welt. Und wir wollten, man würde öfter stille stehen unter blühender Krone und schweigen und etwas in sich selbst wachsen lassen, wie es da draussen wächst und schiebt und sich dehnt. Das ist Schwärmerei, wenn du nicht weisst, was tu tust. Das ist Lebensempfangnis, wenn du mit dankbarem Willen etwas in dir neu werden lässt.

Indem wir beim Wandern über Moral-, Sitten- und Religionslehre diskutieren, frage ich mich: Hat der grosse Nazarener auch ein Wort vom

Frühling gesagt? Wir wissen keins. Das hängt mit seiner morgenländischen Welt zusammen. Aber wir hätten gern eins von ihm gehört. Denn ihm *sagten* Blumen und Vögel nicht nur etwas, er dichtet sie nicht erst um zu lebensvollen Figuren, ihm *waren* sie sichtbare Boten der Natur. Wir wissen, dass er ihnen gerne lauschte. Ihm war eine Lilie mehr, als die gesamte offizielle Theologie seiner Zeit. Wir hassten mit ihm jenes Tändeln und Spielen in Reden und Worten über die Werke der Natur. Die wässrigen Lobsprüche über die Schönheit des Frühlings haben ernsten Menschen die Freude des Sehens und Geniessens zerstört. Was soll das „reizend“ und „entzückend“ gegenüber der überquellenden Schöpfergewalt, die durch die Erdrinde bricht! Lasst uns wieder fähig werden, unmittelbare Sprache zu hören, Worte, in Blüten und Kelche gefasst. Es ist anmutiger Schulunterricht ohne den kleinlichen Ton der Menschenschulmeister.

Wir sind am Fusse des Frienisberges. Hier umweht leichtes, helles Grün die Gestrüppe; die Wintersaat an dessen Abhängen liegt wie ein grüner Teppich da und dort auf dem Hügelrücken; selbst alte, graue Bäume fangen an, sich zu entfalten. Kinder klettern am Abhänge hinauf; Frauen und Männer der Armenanstalt Frienisberg arbeiten im grossen Kartoffelacker. Ich frage meine Reisebegleiter: „Sind diese Ärmsten unter den Armen vielleicht nicht glücklicher als wir?“ „Vielleicht!?“ An Gräsern, Ästen, Kindern und arbeitenden Menschen spielt der Glanz der Frühlingssonne. Und wir wünschen, dass die Armen in dieser Anstalt etwas von der Gabe des Frühlings geniessen! Denn die Menschen schöne Frühlingstage geniessen zu lassen, heisst sie lieben! Freizeit für Sonne, grüne Plätze, Tage mit Naturfreude, das sind Elemente der Vollkommenheit. Gönnen wir unsern Mitbrüdern und Schwestern Sonnenblicke in dieser schönen Jahreszeit! Denn Brüder und Schwestern sind auch uns diese armen Anstaltsinsassen.

Am Westabhange des Bergrückens erreichen wir mächtige Bäume, um deren dunkle Stämme herum grünes Laubgespinnst hängt, von dem jedes Blatt etwas leuchtendes Glück erlangt hat. Und hier schaut das Auge unermüdet in die helle Wonne, ins Weite, Ferne, Unendliche. Stahlgrau gefärbt scheinen uns lange Wasserstreifen der Juraseen von Neuenburg, Biel und Murten zu sein. Vor uns ragen die blaugrauen Bergwände des Jura, lange Wellenlinien, die Himmel und Erde trennen, dunkle Tannen mit frischgrünen Ansätzen, und vor uns ist Wiese, saftig grüne, weite, breite, lachende Wiese. Millionenhaft stehen die kleinen Graskörperchen nebeneinander; namentlich ist es der Löwenzahn, der unabsehbare gelbe Flächen bildet, Stengel an Stengel, Halm an Halm, ein Heer von schlichten Soldaten der Natur, ein Meer aus grüner Lebendigkeit. Kein Mensch gleicht dem andern, und so ist auch kein Gras wie das andere; es gibt eine Menge von Unterschieden der Art, Gattung und

wenn man so sagen darf, der einzelnen Wesen. Das Gras ist die Masse, in ihm lebt ein grüner Mittelstand, eine dürftige Armenflora, aber auch eine Aristokratie der Wiese: ein Geschlecht von Blumen. Mit diesen Blumen wird der Mensch verglichen, der Aristokrat innerhalb der irdischen Schöpfung.

Doch, was sehen wir da? Es sind die Türme, Zinnen und Mauern vom mittelalterlichen Kloster Frienisberg. Also in diesen Klosterzellen sassen Mönche. Es hatte sie mit unwiderstehlicher Macht „aus der Welt“ getrieben. Ihre Eltern ahnten nichts von ihren Schritten; ihre Verwandten stimmten nicht zu. Aber sie hatte himmlische Sehnsucht gefasst: sie wollten echte, fromme Mönche werden, Gott dienen, ihm ihr ganzes Leben weihen. Aber wird es nicht hie und da einen Bruder gegeben haben, den in der stillen Einsamkeit Zweifel überfallen haben? War es recht gewesen, dass er fortgelaufen war? Leisteten ihm diese Mauern Bürgschaft dafür, dass er die Gnade des Ewigen an solchem Orte finden würde? Narr, dass er das geglaubt hatte! Er wurde ein unglücklicher Mensch. Er schalt sich über seine Zweifel und wurde sie doch nicht los. Seine starke Jugendkraft, die sich an Amt und Würde nicht zerreiben konnte, suchte die grössten Gedanken zu umspannen und Gottes Herr zu werden. Aber wo findet er Gott? In der heiligen Schrift; so hat er es gelernt; so hat er mit fester Überzeugung geglaubt. Aber wer bürgt denn für die Wahrheit dieses Buches? Wer? Die Zweifel werden grösser, tiefer. Stossweis bricht sich aus des Mönches angstvoller Seele der Ruf: Gibt es einen Gott? Die Wände staunten; die Mauern starrten. Dass so etwas Unerhörtes hier gesprochen wurde, hier in der abgelegenen, heiligen Stille, wo die Vögel singen und wilde Blumen sich um das Fenster winden! Aber er *muss* alles durchdenken bis zum letzten, letzten Schluss. Es lässt ihn nicht ruhen. Hier kommt er nicht zu Ende, und müde verwirrt sich seine Seele in sich selbst. Und doch stand dieser Mönch damals Gott näher, als wenn er später, vielleicht zur Zeit, da die Reformation als gewaltige Kulturepoche durchs Land zog, in katholischem Eifer für Rechtgläubigkeit und Kirche stritt. Denn der Zweifel ist keine Sünde, wenn er unser innerstes Wesen erschüttert. In diesem Fall ist zweifeln dasselbe, was der Frühlingswind für den Winter wird: umgestaltende, neue Kraft!

Und so wird trotz allem Zweifel stets die Liebe des werdenden, sich verjüngenden Menschengeschlechts dem Frühling gehören. Nicht um der Poesie, sondern um wirklicher Wahlverwandschaft willen. Wohl ist die Frucht für den Begriff das Reife. Im Herbst kann man essen und trinken. Man hat etwas zu hantieren. Aber fertig ist die Frucht schon in der Blüte. Denn der Philosoph Schleiermacher sagt auch: „Die Blüte ist die wahre Reife. Die Frucht ist nur die chaotische Hülle dessen,

was dem organischen Gewächs nicht mehr gehört.“ Das Auge ahnt dunkel die Umrissse des Kommenden; das Herz sieht die volle Entwicklung. Das Wunder liegt in der Zelle; das Leben liegt in der Wiege. Was heisst „fertig“ oder „nicht fertig“? Das sind nur Stationen, die der Bequemlichkeit halber geordnet sind. In Wirklichkeit lag die Frucht im Keim, und der Keim war die Frucht, und beides ist eins: das Leben, dessen du nie haftbar wirst, das sich überstürzt und flieht, das sich lockt und neckt, das dich trägt mit unerschöpflicher Kraft. Es ist eine einheitliche, grosse, unmessbare Macht. Ihre Majestät offenbart sich in den zahllosen Blüten, die sie heute streut auf die Zweige der Bäume und morgen legt an einer Mutter Brust. Es ist etwas Unfassbares, sogar Erschauerndes um solche Urkraft; denn sie macht alle unsere sauberen Schulbegriffe wankend; sie kümmert sich nicht um das, was du denkst und über sie beschliessest; sie kommt und geht und ist da.

Hätte der Mönch auf Frienisbergs luftigen Höhen sich in diese oder eine ähnliche Denkungsart hineingefunden, so würde wohltuende Ruhe, süsser Frieden in sein aufgewühltes Herz gekommen sein. In solchen Augenblicken würde er etwas von der unendlichen, ewigen, nie versiegenden Kraft gefühlt haben. Hätte er nicht auch sprechen können: „Ich ziehe meine Schuhe aus; denn hier ist heiliges Land!“

Schulnachrichten.

Zur Enquête über die ökonomische Stellung der bernischen Lehrerschaft.

Ein stadtbernischer Lehrer, der bei wahrheitsgetreuer Aufstellung seines Budgets (wobei allerdings nur die Lehrerbesoldung als Einnehmen figurirt) ein Defizit von Fr. 500 herausbrachte, schreibt folgendes unter „Wünsche und Anträge“ seines bezüglichen Fragebogens:

„Es ist leider eine traurige Tatsache, dass man selbst in der Bundesstadt mit seiner ordentlichen Besoldung als Lehrer nicht auskommt und infolgedessen zum Nebenverdienst gezwungen wird. Dass unter diesen Umständen die Schule sehr zu Schaden kommt, indem der Lehrer seine Kräfte allzusehr aufreibt, sollte eigentlich jedermann einsehen; aber auch das gegenseitige gute kollegialische Einvernehmen, wie insbesondere das Familienleben müssen arg unter diesem Jagen nach anderem Verdienste leiden. Wo bleibt da das Ideal, das ganz besonders seine Heimstätte bei der Lehrerschaft haben sollte?“

Auf eine Besoldungserhöhung, sowohl vonseiten des Staates als der Gemeinden, muss also energisch gedrungen werden. Namentlich dürfte der Staat, der seit 1894 in dieser Beziehung stille gestanden ist, wieder einen kräftigen Schritt vorwärts gehen; denn vielen Gemeinden ist dies beim besten Willen nicht möglich. In keinem Zeitraume, wie gerade im letzten Dezennium haben sich die Lebensverhältnisse so sehr verteuert. Die Arbeitslöhne sind zum Teil entsprechend gestiegen, und neulich hat man endlich den Staats- und Bezirksbeamten unter die Arme gegriffen; nur den Lehrerstand will man darben lassen.

Es scheint mir keine übertriebene Forderung zu sein, wenn wir vom reichen Staate Bern, der in der Eisenbahnpolitik nur so mit Millionen spielt, eine allgemeine Besoldungserhöhung von Fr. 400 pro Lehrkraft verlangen, namentlich auch schon deshalb, weil er mit der obligatorischen Lehrerversicherungskasse ein gutes Geschäft macht.

F. W.

Zum Religionsunterricht. *) Der bezügliche, mit „m“ unterzeichnete Artikel im Schulblatt No. 23 veranlasst mich zu einigen Gegenbemerkungen.

Die Ansichten der Ellen Key, den Religionsunterricht betreffend, sind zu extrem, und daher sind ihre Anklagen gegen unsere heutige Schule und Kirche zum Teil ungerecht. Es existiert eben ein gewaltiger Unterschied zwischen Religionsunterricht und Religionsunterricht. Ich muss gestehen, dass ich dieses Fach in unserem Lehr- und Erziehungsplan nicht gern verschwinden sähe, insbesondere nicht aus der Oberstufe. Wenn nämlich der Unterricht in diesem Fache mit Verständnis und im Einklange mit der Wissenschaft erteilt wird, so ist er noch heute ein schöner und dankbarer Unterricht, der sowohl den Lehrenden wie den Lernenden mit Befriedigung erfüllt. Aber praktische und lebendige Religion muss gelehrt werden! Fort mit der alten Vergeltungslehre! In meiner Oberschule gehörten Religionsstunden zu den liebsten Stunden. Man kann mir nun, und vielleicht mit Recht, erwidern, dass man nicht den ganzen Bibelstoff, der unsern Schulen zugedacht ist, wissenschaftlich behandeln könne. Gut, dann streiche man einfach solche Stoffe aus dem Lehrplan. Deswegen kommt unsere Erde nicht aus ihrer Bahn heraus. Mit Abrüstung, namentlich im alten Testament, bin ich sehr einverstanden. Man sollte unbedingt in unsern christlichen Schulen nach bald 2000 Jahren darüber hinaus sein!

Was den vielgepriesenen Moralunterricht anbetrifft, der an die Stelle des Religionsunterrichtes treten soll, so hat es damit eine eigene Bewandnis. Mir scheint immer, beides gehöre zusammen, eines müsse aus dem andern hervorgehen. Einmal sind es mehr ethische Gesichtspunkte, die in den Vordergrund treten, ein andermal mehr religiöse und oft sind auch Ethik und Religion das nämliche. Oder ist „Gott“ nicht der Inbegriff alles Wahren, Guten und Schönen? Für sich allein erscheint mir der Moralunterricht zu abstrakt, und er entbehrt des grossen, erhabenen Vorbildes in unserer christlichen Religion. Der Mensch bedarf eben nicht nur der Lehre, um zum Guten geleitet zu werden, sondern er hat ein Beispiel nötig, jemand, der uns das Gute und Wahre in jeder Lebenslage vorgezeigt und vorgelebt hat. Ein solches Beispiel ist Jesus. Dabei muss man ihn aber als staubgeborenen Menschen und nicht als Gottes Sohn betrachten und lehren. Weg mit dem Heiligenschein, der noch auf allen Bildern sein Haupt umgibt! Solches passt dem freien Christen nicht!

F. W.

Turninspektionen. Für die Primarschulen beginnen im Monat August die jedes Jahr üblichen Turninspektionen, abgenommen durch die Inspektoren des betreffenden Schulkreises. Es liesse sich nun die Frage diskutieren: „Was soll der Lehrer und mit ihm die Schulklasse an dem Inspektionstage zeigen? Was soll der Inspektor prüfen, und was darf er fordern? Ueber diese letztere Frage würde ich gerne die Meinung der Inspektoren hören. Ich weiss, sie sind geteilter Meinung. Der eine kommt an die Inspektion und möchte eine Musterlektion des Lehrers sehen, d. h., er will wissen, wie der Lehrer den Turn-

*) Wegen Raummangel verspätet.

unterricht erteilt; der andere verlangt, dass die Schüler etwas Fertiges bringen; er wünscht eine kleine Schaustellung. Es scheint mir nun, die Inspektoren, die von Turnklassen etwas Gedrilltes sehen wollen, leisten dem Turnen und den Kindern keinen Dienst. Den ganzen Sommer hindurch wird dann an einzelnen Orten an den Uebungen herumgeturnt, die man dem Inspektor zeigen will, und dann wird für die Inspektion geturnt, nicht aber der Gesundheit wegen, nicht, um Körper und Geist zu stärken. Wir dürfen nicht vergessen, dass Schulklassen keine Turnvereine sind, die auf ein Fest hin üben. Kindern muss man nach meinem Dafürhalten auch im Turnen vielfach Neues bringen, in guter Abwechslung, immer neue Uebungen, auch wenn die alten noch nicht ganz tadellos sitzen, Uebungen, die zwar für die Muskeltätigkeit Wiederholungen sein dürfen und sogar sollen, damit die Muskeln vielfach betätigt und gekräftigt werden, die aber nicht wiederholt werden dürfen, bis der Schüler sie, vielleicht 4 Gruppen nacheinander, vorwärts und rückwärts auswendig kann.

Nur ganz kleine Abänderungen, häufig angebracht, verursachen dem Kinde Freude, lassen aber den Lehrer nicht dazu kommen, an der Inspektion eine Schaustellung zu geben. Ein Lehrer, der den Turnunterricht interessant gestalten will, kommt kaum dazu, dem Inspektor mehr zu zeigen, als wie er den Turnunterricht erteilt. Es ist aber lange nicht gesagt, dass seine Klasse schlechter turnt, als diejenige, die dem Inspektor schöne Uebungen, das Resultat langen Drillens, vorführt. Daher eine Bitte an die Inspektoren: Verlangt auch fürs Turnen keine Schaustellung; denn der Lehrer hat gewiss genug, wenn man an „Schulfesten“ (die ja für die Schüler selten Feste sind), Reigen und einige Gruppen Freiübungen verlangt, wenn hier Schaustellungen geboten werden müssen.

— pp —

Der Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung zählt gegenwärtig 59 aktive Mitglieder, wovon 32 Lehrerinnen. Bei regelmässigem Besuch der Uebungen ist dieser Chor imstande, etwas Tüchtiges zu leisten. Es sind aber der musikalisch veranlagten, stimmbegabten Kollegen und Kolleginnen im nähern und weitem Umkreise noch manche, die dem Vereine nicht angehören. Dieselben seien hiermit zum Beitritte freundlichst eingeladen. Eine wirkungsvolle Wiedergabe guter grösserer Chorwerke, deren hauptsächliches Studium des Lehrergesangvereins würdig wäre, erfordert meist einen grossen Chor. Die Umstände bringen es allerdings mit sich, dass die Mitglieder dieses Vereins zum Teil recht weit auseinander wohnen; deshalb stellt die regelmässige Beteiligung an den Uebungen punkto Zeit und Geld nicht geringe Anforderungen an die Mehrzahl derselben, und die Lehrer sind ohnedies von allen Seiten her in Anspruch genommen. Aber wo ein Wille ist, da ist zumeist auch ein Weg, und der Gewinn, den jeder fleissige Besucher des Lehrergesangvereins davonträgt, ist der gebrachten Opfer wohl wert.

Der bewährte Direktor des Vereins, Herr Sekundarlehrer E. Schweingruber in Bern, versteht es meisterhaft und lässt es sich auch in verdankenswertester Weise angelegen sein, das gesangliche Wissen und Können seiner Sänger zu fördern und — was noch wertvoller ist — sie auch in das tiefere musikalische Verständnis der einstudierten Lieder und Chorwerke einzuführen. Davon muss aber auch ein Gewinn für die Schule und die Gesangvereine abfallen.

Der Lehrergesangverein Konolfingen wird sich am nächstjährigen Kantonalgesangfest in Thun aktiv beteiligen und sich demnächst an das Studium der obligatorischen Chorlieder und eines den Kräften angemessenen Wettgesanges machen. Er wird sich's zur Ehrensache anrechnen, auch den fakultativen Ge-

samtchor: „Der Frühling“ aus Haydn's „Jahreszeiten“ gehörig einzustudieren. Wer dabei mitzuwirken gedenkt, sollte sich deshalb schon an der nächsten Uebung einfinden, damit sich die Stimmen gut aneinander gewöhnen können, was bekanntlich für eine erfolgreiche Chorwirkung von eminenter Bedeutung ist.

Die nächste Uebung findet Samstag, den 14. Juli 1906, nachmittags 1 Uhr im Bahnhofhotel bei Station Konolfingen statt. Uebungsstoff: „Der Frühling“ aus „Jahreszeiten“ von Haydn und die obligatorischen Chorlieder für Thun im kantonalen Gesangheft 1906.

Der gegenwärtige Vorstand besteht aus: Hrn. Sekundarlehrer E. Schwein-gruber in Bern, Direktor; Hrn. Lehrer Vogel-Moser in Oberdiessbach, Präsi-dent; Hrn. Lehrer Holzer in Signau, Vizepräsident; Herrn Lehrer Wüthrich in Biglen, Kassier; Hrn. Lehrer Bühlmann, in Ursellen, Sekretär; Frl. Lüthi, Lehrerin in Worb, Bibliothekarin; Frl. Moser, Lehrerin in Ursellen, Vizesekretärin.

NB. Wer noch im Besitze früherer, dem Lehrergesangsvereine gehörender Musikalien ist, namentlich auch von Männerchorliedern, möge dieselben bei der nächsten Uebung mitbringen oder baldigst einsenden. Dem einzelnen nützen sie nichts; der Verein kann sie gelegentlich verwenden. — b —

41. Promotion. Die nächste Klassenzusammenkunft findet statt Samstag den 25. August nächsthin in Bern. Näheres folgt später per Zirkular. R.

Amisbühl. Ich machte vorige Woche mit meiner Schulkasse einen Aus-flug nach Beatenberg, Amisbühl und Interlaken. Auf Amisbühl wurden wir von Familie Marti-Hauswirth aufs freundlichste empfangen und erhielten zu billigem Preise ein gutes Mittagessen. Die Aussicht von da oben ist wunderschön. In der Nähe befindet sich ein schattiger Wald. Hier oben ist gut sein. Die Pen-sion Amisbühl (1336 m ü. M.) kann Schulen, Vereinen und Erholungsbedürf-tigen bestens empfohlen werden.
Fr. Hubler, Lehrer.

Stadt Bern. Nach dem schon früher in unserem Blatte besprochenen Programm des Herrn Dr. Max v. May wurde im Breitenrainbezirk ein Knaben-korps organisiert, das Samstag den 30. Juni seine erste Inspektion bestand. Mit Spannung verfolgten, laut „Bund“, die zahlreich Anwesenden, darunter besonders Mitglieder der Schulbehörden und der Lehrerschaft, die interessanten Übungen. Rasch und schneidig wickelte sich das Programm ab. Nach zugs-weise vorgenommener Inspektion über die Ausrüstung erfolgten stramm aus-geführte militärische Exerzitien. Wettlaufen, Kletterübungen, Übungen an den verschiedensten Turngeräten, Armbrustschüssen und das Erstürmen der Hindernis-bahn wechselten hierauf in den einzelnen Gruppen ab. Das Hauptinteresse nahm alsdann das flott durchgeführte Hockeyspiel in Anspruch. Zum Schluss defilierte die ganze Kompagnie unter den Klängen des Trommlerkorps. Seitens der anwesenden Lehrer wurde rückhaltslos das Nützliche dieser Organisation anerkannt, und es steht zu hoffen, dass sich bald Sektionen in den andern Schulen bilden werden.

Biel. h. Die Frage, wer die durch Militärdienst der Lehrer erwachsenden Stellvertretungskosten bezahlen solle, wird endlich vom Fleck rücken. Bereits ist die Angelegenheit im Ständerat zur Sprache gekommen und ein Antrag gut-geheissen worden, der freilich den Wünschen der schweizerischen Lehrerschaft nicht ganz entsprechen wird. Aber der Kuchen ist einmal angeschnitten, und im Nationalrat wird bei Beratung der neuen Militärorganisation ein weiteres Wort dazu gesprochen werden.

Unterdessen ist in Biel die Frage auch gerichtlich entschieden worden in einem Einzelfalle, der aber nun eine allgemeine Bedeutung erhalten wird. 5 Primarlehrer von Biel haben sich vor einiger Zeit geweigert, die durch Militärdienst entstandenen Stellvertretungskosten zu bezahlen; es handelte sich um ordentlichen Militärdienst (Wiederholungskurs und Truppenzusammenzug). Die Gemeinde Biel bezahlte die Kosten, behielt sich aber gegenüber den betreffenden Lehrern das Rückgriffsrecht vor und machte ihnen dann später wirklich einen Abzug an der Besoldung in der Höhe der ergangenen Stellvertretungskosten. Gegen dieses Vorgehen reichten die Lehrer Klage ein, und es kam nun zum Prozess. In Ausführung eines Beschlusses der Delegiertenversammlung des Lehrervereins sicherte der Kantonalvorstand den klagenden Lehrern eventuell die Zahlung der Gerichtskosten durch die Vereinskasse zu. Im Verlaufe des Prozesses bestritt der Anwalt der Gemeinde Biel die Kompetenz des Gerichtspräsidenten von Biel, in diesem Falle zu entscheiden, und die Angelegenheit kam vor das bernische Obergericht. Dieses entschied aber, der Streit sei nicht auf administrativem Wege zu entscheiden, sondern durch den Einzelrichter von Biel. Der Gerichtspräsident von Biel hat nun, gestützt auf Paragraph 341 des Obligationenrechts, die Klage der Lehrer gutgeheissen und die Gemeinde Biel zur Bezahlung der Kosten verurteilt, d. h. es wurde eigentlich nur einer von den fünf Fällen durch Richterspruch erledigt; da aber alle Fälle ganz analog sind, so wird die Gemeinde wohl oder übel den Abstand erklären und die streitigen Beträge in allen fünf Fällen bezahlen müssen.

Sie tut damit übrigens nur, was einzelne grössere Städte seit Jahren freiwillig tun. Anwalt der Lehrer war Herr Fürsprecher Hellmüller von Bern. Da es sich in dem nun erledigten Einzelfalle nur um einen Betrag von 80 Fr. handelt, kann nicht weiter ans Obergericht appelliert werden. Allerdings könnte die Frage noch vor das Bundesgericht gezogen werden; die Gemeinde Biel wird es aber voraussichtlich unterlassen, in Lausanne anzuklopfen. Es ist freilich auch nicht recht, dass die sonst schon stark belasteten Gemeinden für die Stellvertretungskosten für geleisteten Militärdienst ganz aufkommen sollen, und es ist sehr zu wünschen, dass in der neuen Militärorganisation ein Modus gefunden werde, der Lehrerschaft, Gemeinde und Staat befriedigt.

Oberhofen. In der Versammlung der Kirchgemeinde Hilterfingen vom 1. d. wurde einstimmig beschlossen, die Besoldung der Primarlehrerschaft in den vier Einwohnergemeinden Teuffental, Heiligenschwendi, Hilterfingen und Oberhofen um je Fr. 100 per Stelle zu erhöhen, sowie auch an die Sekundarschulen Hilterfingen und Oberhofen zu den bisherigen Beiträgen noch Fr. 100 per Lehrstelle zum gleichen Zweck zu verabfolgen. Der Beschluss tritt mit 1. Januar 1907 in Kraft.

Synode libre de Delémont. Il a eu lieu le 30 juin à Movelier, à la frontière d'Alsace. Après une conférence de M. Rieder, instituteur, à Courroux, l'assemblée décide en principe d'introduire à Delémont, pour tout le district, une mutualité scolaire dans le genre de la „Jeunesse prévoyante“ de Fribourg.

On discute aussi les décisions des assemblées de délégués de la société cantonale et de la Caisse des instituteurs, ainsi que des moyens de développer et de consolider la société cantonale. Le secrétariat permanent ne plaît guère. On décide d'envoyer à M. le Dr. Gobat un télégramme de reconnaissance pour tout ce qu'il a fait en faveur de l'école bernoise. Go. .

Courtelary. Société pédagogique. Samedi, 23 juin, les instituteurs du district de Courtelary, ont eu leur synode aux Buffet de la gare. On a vu

avec plaisir une assez nombreuse participation. Après les exercices de chant, M. Ferrier, maître secondaire à St-Imier présente un travail très intéressant sur „Voltaire et la liberté de conscience“. Le temps lui manque pour terminer son beau travail; l'honorable conférencier en donnera la suite dans une prochaine séance.

L'assemblée a voté avec enthousiasme l'adresse d'un télégramme de sympathie et de reconnaissance à M. le conseiller d'Etat Dr. Gobat, qui fut directeur de l'instruction publique pendant 24 ans et qui ne cessa, pendant cette longue période, de travailler avec le zèle et le dévouement que l'on sait au développement de l'école populaire dans notre pays.

Un joyeux banquet réunit ensuite, un instant encore, instituteurs et institutrices. De bonnes paroles sont échangées, puis chacun rentre dans ses pénates. Go.

* * *

Kantonale Schulblätter. Wir lesen im „Aarg. Schulblatt“: Es dürfte nicht unbekannt sein, dass namentlich von Zürich und letztes Jahr auch von Basel her die Existenzberechtigung kantonaler Schulblätter bestritten und ihnen ihr Dasein nach Möglichkeit sauer gemacht werden wollte. Nun hat die Delegiertenversammlung des kantonalen Lehrervereins Zürich am 30. Juni d. J. beschlossen, den Mitgliedern die Vorlage betreffend Gründung eines kantonalen Schulblattes zur Urabstimmung zu unterbreiten. Das Blatt würde, sollte seine Gründung beschlossen werden, als Beilage zur „Schweiz. Lehrerzeitung“ unter dem Namen „Pädagogischer Beobachter im Kanton Zürich“ jährlich 6—12 mal unter der Redaktion und Verantwortung des Kantonalvorstandes herausgegeben werden und als Sprechsaal für kantonal-schulpolitische Angelegenheiten dienen. Dass durch dieses Blatt dem vorzüglich geleiteten und im In- und Auslande gleich geschätzten schweizerischen Fachorgan, dessen Abonnentenzahl im Laufe weniger Jahre in die Tausende angewachsen ist, keine Konkurrenz gemacht werden will, versteht sich von selbst. Es soll auch nicht in erster Linie ein Kampforgan gegründet werden, sondern ein Blatt, in dem Schulfragen aller Art, die in Kanton, Bezirk und Gemeinde eine Rolle spielen, zu besprechen sind. Die Spalten der „Schweiz. Lehrerztg.“ können eben nicht allzusehr in Anspruch genommen werden; auch haben viele Fragen nur lokales Interesse.

Zürich. (Korr.) Aus dem eben erschienenen Jahresbericht der Direktion des Erziehungswesens über das zürcherische Unterrichtswesen im Jahre 1905 ersieht man so recht, ein wie grosser und reich gegliederter Apparat hier in Betracht kommt. Ein hervorragender Teil des Berichtes entfällt naturgemäss auf die Universität mit ihren zahlreichen Instituten. Sie verzeichnete im Wintersemester 1905/06 eine Hörerzahl von 1540 gegenüber 1305 im vorangegangenen Sommersemester. Die Kantonsschule, welche sich aus dem Gymnasium, der Industrieschule und der kantonalen Handelsschule zusammensetzt, wurde Ende Dezember 1905 von nicht weniger als 864 Schülern besucht, von denen 454 allein auf das Gymnasium kommen. Dass bei dieser enormen Schülerzahl die bisherigen Räumlichkeiten nicht mehr ausreichen können, liegt auf der Hand. Das Lehrerseminar Küsnacht wurde von 184 Seminaristen und 26 Seminaristinnen, insgesamt also von 210 Schülern, besucht. Hier ist zu erwähnen, dass die Seminarklassen der höhern Töchter-schule der Stadt Zürich noch von 110 Schülerinnen besetzt waren. Daneben

gehen ja auch aus dem evang. Seminar Unterstrass alljährlich manche Lehrer hervor. Wenn im Kanton trotzdem ein so bedenklicher Lehrermangel herrscht, so rührt das eben hauptsächlich von dem Anwachsen der Hauptstadt her, welche in allerletzter Zeit 30 neue Lehrstellen geschaffen hat. Und statt die Tore weit zu öffnen, ist man in dem fortschrittlichen Kanton Zürich sehr zugeknöpft, wenn es sich um Herbeiziehung auswärtiger Lehrkräfte handelt. Man lebt wahrscheinlich im Wahn, die zürcherischen Lehrerbildungsstätten seien Idealanstalten, während die Seminare anderer Kantone, tief rückständig, keinen Vergleich mit ihnen aushalten, und dass aus den ersteren tadellose Pädagogen voll Geist und Wissenschaftlichkeit, aus den letzteren dagegen „Auch-Lehrer“ hervorgehen.

Nach dieser Abschweifung mögen noch einige weitere Zahlen angeführt werden. Das Technikum in Winterthur zählte unter seinen 618 Schülern allein 241 Maschinentechniker und 106 Bautechniker. — Die Primarschulen wurden von 57831, die Sekundarschulen von 8715 Schülern besucht. An jenen wirkten 1101, an diesen 269 Lehrkräfte. Der Staat verausgabte für das Volksschulwesen im Berichtsjahre 2.854.409 Franken. In einer Zusammenstellung werden noch die Staatsausgaben für das gesamte Unterrichtswesen im Jahre 1904 mit 4.570.532 Franken angegeben. Endlich sei erwähnt, dass die Schulgebäude im Kanton Zürich einen Assekuranzwert von 33.690.800 Franken repräsentieren,

— Eine Töcherschule aus Zürich, die sich auf einer geologischen Alpenexkursion durchs Urserental hinauf zu Wagen $\frac{2}{3}$ er die Furka begeben wollte, wurde von einem schweren Unfall heimgesucht. Die Pferde eines Wagens scheuten etwas oberhalb Hospenthal, und das Gefährt stürzte den steilen Abhang hinunter. Durch den Sturz wurden 8 Schülerinnen verletzt, glücklicherweise jedoch keine ernst. Die ganze Reisegesellschaft kehrte infolgedessen nach Zürich zurück.

* * *

Österreich. In dem tschechischen Orte Repin bei Melnik in Böhmen hat der Lehrer Vojtechovsky zuerst sein Söhnchen erschossen, sodann seine junge Frau schwer verwundet und dann sich selbst getötet. Die Ursache der Tat liegt in den fortgesetzten Verfolgungen und Denunziationen des Pfarrers beim Bezirksschulrat.

Deutschland. (Korresp.) In der Frage des Religionsunterrichts in der Volksschule, die den deutschen Lehrertag in München beschäftigte, haben die Bremer Lehrer folgende Thesen eingebracht;

„Der Gedanke der nationalen Staatsschule verlangt, dass alle Schulen nach einheitlichen Grundsätzen und in einheitlichem Geiste eingerichtet und geleitet werden.

„Dieser einheitliche Geist kann nicht durch die Lehrmeinungen der verschiedenen Religionsgemeinschaften (Konfessionen) bestimmt werden; denn diese Lehrmeinungen bilden vielmehr eine Quelle und Ausgangspunkt der Trennung und Zersplitterung im deutschen Geistesleben; auch werden sie von weiten Kreisen der Bevölkerung nicht mehr geteilt.

„Deshalb kann weder die Konfessionsschule noch die Simultanschule unsern Ansprüchen genügen. Denn beide setzen einen Anspruch und ein Mitbestimmungsrecht der Konfessionen auf die öffentliche Schule voraus und sind nur über die Einschätzung und Befriedigung dieser Bedürfnisse verschiedener Meinung.

„Den Bedürfnissen der einheitlich eingereichten Staatsschule kann nur die rein weltliche Schule genügen.

„Diese erteilt keinen Religionsunterricht. Ihr verbleibt die wichtige Aufgabe, durch die starken Stoffe ihres Gesamtunterrichts jene Kräfte des Geistes und des Gemütes lebendig zu machen, durch welche der reifende Mensch seine Weltanschauung und damit auch seinen persönlichen Standpunkt gegenüber den Fragen des religiösen Lebens sich erkämpft.

„Die Religionsgeschichte ist als Zweig der Kulturgeschichte ein integrierender Bestandteil des Geschichtsunterrichts.“

Diese Sätze stehen im Einklang mit einer Eingabe, die die bremische Lehrerschaft im September des vorigen Jahres an die Behörde richtete, und in der verlangt wurde, dass der Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen abgeschafft, beziehungsweise den Religionsgemeinschaften überlassen werde. In München standen die Bremer und Hamburger Kollegen mit den obigen Thesen freilich ziemlich allein den Anhängern der Simultanschule gegenüber, wie auch in der Lehrerinnenfrage sie ausschliesslich es waren, die für völlige Gleichberechtigung von Lehrer und Lehrerin eintraten, während die Mehrheit auf Grund angeblicher minderwertiger Fähigkeiten des weiblichen Geschlechts die Tätigkeit der Lehrerinnen in der öffentlichen Erziehung einschränken wollte.

Literarisches.

Die Veranschaulichungsmittel zum Rechnen mit gemeinen Brüchen von Hrn. Lüthi, Lehrer in Utzenstorf. (Korr.) Da von anderer Seite, wo es geradezu Pflicht wäre, nichts über diese Arbeit verlautet, sehe ich mich veranlasst, die tit. Lehrerschaft auf die Veranschaulichungsmittel zum Bruchrechnen aufmerksam zu machen, welche von Hrn. Lüthi in Utzenstorf ausgearbeitet worden sind und nächstens zur Ausgabe gelangen sollen.

Von Personen, die einen seiner Vorträge angehört hatten, wurde ich darauf aufmerksam gemacht. Da ich Schüler, von denen viele geradezu als schwachsinnig zu taxieren sind, in den Brüchen zu unterrichten habe, so entschloss ich mich, den Verfasser zu ersuchen, mir seine Veranschaulichungsmittel zu einer Probe zur Verfügung zu stellen, was auch bereitwilligst geschah. Dazu gab er mir einige Anweisungen zur Benützung derselben.

Das Werk basiert auf folgender unanfechtbaren Idee: Es lassen sich nur die Kreisfläche und die Kugel fortgesetzt regelmässig teilen, wobei das Teilstück immer nur als Teilstück von einem sich dazu zu denkenden Ganzen und nie mehr als ein selbständiges Ganzes aufgefasst werden kann. Wenn wir z. B. eine Linie in 2, 3, 4, 5, 10 gleiche Teile teilen, so erscheint das Stück nur so lange als ein Teilstück, als es mit der ganzen Linie verglichen werden kann, und ist dies nicht mehr der Fall, so wird das Teilstück wieder zu einem selbständigen kleinern Ganzen und zu einer kleinern selbständigen Grösse oder Einheit. So verhält es sich auch mit allen Flächen, mit Ausnahme der Kreisfläche, so mit allen Körpern, mit Ausnahme der Kugel. Daher stellen nur die Kreisausschnitte und die Kugelausschnitte allein den Bruch in klarer, nicht verirrbarer Weise dar; sie allein repräsentieren in klarer, unzweideutiger Art das ganze Wesen des Bruches. Zu einem Veranschaulichungsmittel zum Bruchrechnen eignen sich aber die Kugel und die Kugelausschnitte nicht, weil sie nicht hand-

lich sind und man daran das Gleichnamigmachen nicht veranschaulichen kann. Dafür eignen sich aber dazu um so besser die durch Kartonscheiben versinnbildlichte Kreisfläche und die Kreisausschnitte. Wenn wir dem Kinde eine halbe, Drittels- oder Viertels-Kreisscheibe auch für sich vor Augen halten, so drängt sich ihm zwingend die Überzeugung auf: Ich habe es hier mit einem gebrochenen Ganzen zu tun. Daher rührt es, dass von den Kindern durch diese Veranschaulichungsmittel der Bruch ganz ausserordentlich leicht aufgefasst wird. Sie rechnen anhand derselben mit Brüchen wie mit Ganzen, veranschaulicht durch die Kügelchen am Zählrahmen. Der Bruch wird so den Kindern zu einem konkreten Begriff. Ich war wirklich überrascht bei meinen Proben, wie sich diese Voraussetzung als richtig erwies.

Geradezu spielend fassen die Kinder das Multiplizieren von Bruch mal Ganze, das Teilen von Bruch durch Ganze und das Enthaltensein von Bruch in Bruch auf. Ganz besonders überzeugend kann aber damit das Erweitern und Verkürzen und also das Gleichnamigmachen der Brüche dargetan werden. Die schönen farbigen Scheiben sprechen so eindringlich zu den Kindern, dass sie dem Unterrichte folgen müssen. Sie ziehen den kindlichen Geist geradezu auf sich und sprechen sie an, so dass es eine grosse Freude ist, damit zu unterrichten.

Dieses Veranschaulichungsmittel zum Bruchrechnen dient aber auch vorzüglich zur Bereicherung der Einmaleinsübungen, bringt eine prächtige Abwechslung in das Einerlei derselben und macht so den Unterricht in dieser Beziehung viel anziehender und fruchtbringender. Ich möchte daher auch den Blick der Lehrerinnen an den Elementarklassen darauf hinlenken.

Das Werk bietet so viele Vorzüge und lässt sich so allseitig verwenden, dass nach meiner Überzeugung Lehrer und Schüler den grössten Nutzen davon haben. Wer einmal damit unterrichtet hat, wird es nicht mehr entbehren wollen. Da bisher ein solches fehlte, und dieser Mangel gewiss vielen fühlbar war, ist es sehr zu begrüßen, dass durch Hrn. Lüthi da Abhilfe geschaffen wird. Mich dünkt daher, die Lehrerschaft hätte alle Ursache, ihn in seinem Bestreben zu unterstützen, weil dies eine so grosse Erleichterung bringt.

Das Werk sei daher der tit. Lehrerschaft bestens empfohlen.

Pestalozzi's Leben und Wirken. Ein Werk ist vor kurzem an die Öffentlichkeit gelangt, auf das ich Lehrer und Eltern, überhaupt jedermann aufmerksam machen möchte.

Der bekannte Pestalozzi-Forscher Dr. Paul Natorp, Professor an der Universität Marburg, hat über den Altmeister des Pädagogik drei Bände herausgegeben. Der erste Band behandelt Pestalozzis Leben und Wirken; die andern beiden bringen eine vortreffliche Auswahl aus seinen Schriften. Preis Fr. 25.—.

Es ist heutzutage zwar nicht mehr Mode und salongemäss, vor der pädagogisch gebildeten Welt über Pestalozzi zu sprechen; die moderne Welt führt andere Namen im Munde. Indessen hatte ich beim Studium seiner Schriften doch wieder den Eindruck, er werde von der Gegenwart zu wenig gelesen und gewertet. Aber begreiflich! Heute glauben viele Erzieher, als fertige Schmetterlinge aus den Bildungsanstalten zu kommen; in Pestalozzis Werken spürt man dagegen, seinem eigenen Leben entsprechend, ein fortwährendes Ringen und Suchen nach Besserem, Vollkommenerem, sogar oft ein Unzufriedensein, weil das Beste noch nicht gefunden ist. (Vergl. auch seine „Lebensschicksale“). Und wer alles weiss, kann und tut, wie es sein soll,

wird nicht befriedigt durch das Werk; wer aber noch lernen will und strebt, wird finden, dass der alte Meister sich noch hören lassen darf. K—r.

Verein für Verbreitung guter Schriften. Das Juliheft der Vereinsschriften — Basel Nr. 70 — enthält: „Auf der Ferme Jacquot“ von Wilhelm Sommer. (15 Rappen.)

Eine derbgemütliche Bauerngeschichte des talentvollen elsässischen Erzählers Wilhelm Sommer. Wir bekommen durch sie einen vorzüglichen Einblick in die Dörfer der französischen Vogesen; ohne Schmeichelei, mit trockenem Humor sind die Menschen gezeichnet. Für französische Verhältnisse typisch ist die Erzählung insofern, als eine tapfere, herzensgute, grundgescheite Grossmutter für Sohn und Enkel in Liebesaffären die Vorsehung spielt und zwar so virtuos, dass der Leser und der Gott Amor — wenn dieser an vernünftiger Liebschaft mehr Freude hat als an unvernünftiger — ihr gleich herzlich gratulieren müssen.

Presse. Die „Berner Rundschau“ (Redaktion O. E. Grimbühler, Verlag Gebrüder Kunz) hat ihr Erscheinen eingestellt.

Unter dem Titel „**Berner Rundschau**“ erscheint auf 15. August laufenden Jahres eine Halbmonatsschrift für Dichtung, Musik, Theater und bildende Kunst in der Schweiz.

Diese Zeitschrift stellt sich die Aufgabe, das gesamte geistige Leben der Schweiz in objektiver Weise zur Besprechung zu bringen. Sie wird sich daher nicht in einseitiger Verfolgung spezieller Kunstrichtungen und Ansichten betätigen, sondern versuchen, alle Vertreter unserer geistigen Kultur zu Worte kommen zu lassen. Eine grosse Zahl von Schriftstellern und Künstlern, deren bisherige Tätigkeit eine ästhetisch sicher begründete Berichterstattung verbürgt, wird sich an der Mitarbeit beteiligen. Schriftleitung: Franz Otto Schmid; Verlag Dr. Gustav Grunau, Bern.

Anfrage. Wer kann mir die Worte des Marschliedchens, „Blaue Luft, Blumenduft“ verschaffen? Ich sollte es zu einem bestimmten Zwecke haben. Bitte um sofortige Mitteilung. Wenn ich mich recht erinnere, so stund es im ganz alten Mittelklassengesangbuch von J. R. Weber. Die erste Strophe und die Melodie habe ich. Es fehlen mir Strophen 2—4.

V. Hænny, Lehrer in Twann.

Mein Klavier

ist zu **verkaufen**. Kleineres, gefälliges und sehr gut erhaltenes Instrument mit schönem Ton. Preis Fr. 380.—, auf Wunsch in Terminzahlungen. Für Spieler mit mässigen Ansprüchen Extragelegenheit.

G. Dähler, gewes. Sek.-Lehrer,
Frohbergweg 11, BERN.

Rumänien.

In eine Knabenerziehungsanstalt wird für den 1. September 1906 ein **junger Lehrer** für deutsche Sprache, Gesang und Turnen (Freiübungen) **gesucht**. Monatlicher Gehalt Fr. 100.— nebst Freistation. Offerten an **Jules Javat**, professeur in Craïova. (H 4685 N)

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
a) Primarschule:						
Mühledorf	III	Gesamtschule	ca. 40	650	6 4	10. Aug.
Rohrbach	VII	Klasse III b	" 60	730	** 6 4 event. 5	15. "
Kapf	IV	Oberklasse	" 45	650	3	12. "
Heidbühl	"	Klasse II	50—60	700	3	12. "
Horben	"	Elementarkl.	ca. 60	650	3	12. "
Siehen	"	gem. Schule	55—60	650	3	12. "
Ortschwanden	IX	" "	ca. 30	700	3	12. "
<p>* Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.</p> <p>** Naturalien inbegriffen.</p>						

Offene Lehrstelle.

Infolge Demission des bisherigen Inhabers ist am **Gymnasium Burgdorf** die Stelle eines Lehrers für

Mathematik und mathem. Geographie

an den obern Klassen (Tertia bis Oberprima) neu zu besetzen.

Maximum der Stundenzahl: 27. Anfangsbesoldung 3800 bis 4200 Fr. Amtsantritt auf 15. Oktober 1906. Anmeldungen sind bis zum 5. August 1906 bei dem Präsidenten der Schulkommission: Herrn Fürsprecher **Eugen Grieb** in Burgdorf, einzureichen.

Burgdorf, 5. Juli 1906.

Im Auftrag der Schulkommission,

(H 5144 Y)

Der Sekretär: **Schwammberger**, Fürspr.

== Zu verkaufen: ==

Ein noch ganz neues **Konservationslexikon** (Brokhaus). Offerten befördert: Schmid, Mittelstr. 9, Bern.

Gasthof zum Storchen in Solothurn

empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bei Anlass von Schülerreisen oder sonstigen Ausflügen.

A. Eggenschwiler-Zeltner.

Kaffeewirtschaft Grünenboden

auf halber Höhe des Gurtens, empfiehlt sich den Schulen für allerhand Erfrischungen und billige Mittagessen. — Telephon 2473.

Freundlichst ladet ein

A. Dürig-Keller.

Vereinsfahnen

in garantiert solider und kunstgerechter Ausführung, sowie Abzeichen, Federn, Schärpen usw. liefern billig

Kurer & Cie. in Wil (Kt. St. Gallen)

Spezialhaus für Kunststickerei.

Auf Verlangen senden kostenlos Vorlagen, Stoffmuster usw. nebst genauen Kostenvoranschlägen. — Beste Zeugnisse!

FRUTIGEN

Hotel-Pension Restaurant Terminus

Für Schulen, Vereine und Gesellschaften, bei ganz reduzierten Preisen, bestens empfohlen. *G. Thoenen, Besitzer*

Restaurant Rosengarten

~ Solothurn. ~

Grösster, schönster und schattigster Garten Solothurns. Grosse Säle und Lokalitäten, den **Schulen, Vereinen und Gesellschaften** speziell bestens empfohlen. Kalte und warme Speisen. Prima offene und Flaschenweine, sowie stets prima offenes Bier. Billard und Telephon.

Um geneigten Zuspruch empfiehlt sich höflichst

Fritz Wenger-Balmer,
früher in Bern.

Leubringen ob Biel.

Eigene Drahtseilbahn. Fahrtaxen für Schulen: Berg- und Talfahrt je 10 Gts. Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den drei Tannen

Spielplatz mit Turngeräten.

C. Kluser-Schwarz, Besitzer.

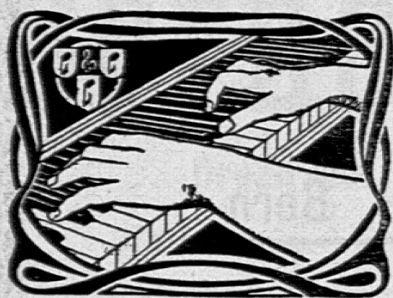
Alljährlich von zahlreichen Vereinen und Schulen besucht.

MURTEN

am reizenden See gelegen, mit seinen Sehenswürdigkeiten, wie Ringmauern Denksäule, antiquar. und naturhistor. Museum usw. ist einer der schönsten Ausflugspunkte für Familien, Gesellschaften und Schulen.

Illustrierter Führer gratis durch den

Verkehrsverein.



Gebr. Hug & Co., Zürich.

Bedeutendstes Spezialgeschäft für

Pianos und Harmoniums.

Miet- und Occasionsinstrumente.

Spezialofferten für die tit. Lehrerschaft.

Restaurant Waldhaus-Beatushöhlen

(am Thunersee, Station Beatushöhlen oder Beatenbucht)

von Station Beatushöhlen in 15, von Beatenbucht in 30 Minuten zu erreichen.

Restauration zu jeder Tageszeit; Café, Tee, Schokolade usw. Alkoholfreie Getränke, offener Wein und Flaschenbier. Für **Vereine, Schulen** und **grössere Gesellschaften**, die um **rechtzeitige** Vorausbestellung gebeten werden, **ermässigte Preise**. Telephon im Haus. Ab Beatenbucht stets Fahrgelegenheit.

Es empfiehlt sich bestens der Pächter **G. Wolf-Zumbach**
(früher Bären Oberhofen).

Höhenkurorte

Maggingen und Leubringen

(900 m)

Station Biel der S. B. B.

(700 m)

Taubenlochschlucht. Für Vereine und Schulen grosse Lokalitäten.

Drahtseilbahn Biel-Maggingen. Bergfahrt 20 Cts., Talfahrt 10 Cts., retour 25 Cts.

Drahtseilbahn Biel-Leubringen. Bergfahrt 10 Cts., Talfahrt 10 Cts. (Bl. 174 Y)

Gasthof zum Grütli in Thun

empfiehlt der tit. Lehrerschaft seine geräumigen Lokalitäten und Gartenanlagen. Gute Küche. — Mässige Preise. — Telephon: Hotel Grütli, Thun.

Bestens empfiehlt sich

Fritz Meister, Wirt.

„Ochsen“, Spiez.

Geeignetes Restaurant für Schulen und Gesellschaften. Grossen Bestellungen kann jederzeit schnellstens entsprochen werden. Metzgerei im Hause. Grosse Zimmer. Aussichtsreiche Terrasse mit Platz für 200 Personen. Mitten im Dorf. Mässige Preise.

Höflichst empfiehlt sich

E. Stegmann.

Verlag GUSTAV GRUNAU, Bern

Soeben erschienen:

Sprachübungen

zur

Erlernung einer dialektfreien Aussprache

von

H. W. Leist.

In Anbetracht des billigen Preises von nur **50 Rappen** wird kein Lehrer versäumen, sich dieses nützliche Büchlein anzuschaffen. Wir verweisen noch speziell auf die Vorbesprechung in Nr. 24 des „Berner Schulblatt“.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und direkt vom Verleger.